

Heimstätte gefunden. Noch zweier »Hundertjähriger« gedenkt der Artikel, deren Werke ebenfalls bei Cotta Unterkunft gefunden haben: des Grafen Schack (geb. 2. August 1815) und Gottfried Kinkels (geb. 11. August 1815). Mit Schack, dem geborenen Mecklenburger, der ebenfalls in München am Hofe des kunstsinigen Maximilian II. heimisch geworden war, berührte sich Geibel in der Liebe für spanische Literatur.

Haben in diesem Falle norddeutsche Schriftsteller in unserem Schwaben ihre literarische Heimat gefunden, so möge hier auch ein Kernschwabe erwähnt werden, der sich in Leipzig literarisch heimisch gemacht hat: Dr. David Friedrich Weinland, der am 16. September auf dem Felsen von Hohentwillingen bei Urach sein Leben im Alter von 86 Jahren beschlossen hat. (Vgl. Vbl. Nr. 221.) Mit ihm ist ein Sohn unseres Landes dahingegangen, den die sprichwörtliche Wanderlust des Schwaben weit in der Welt herumführte und der als Naturforscher von Ruf deutsche Wissenschaft im Auslande zu Ehren gebracht hat. Für einen Sohn, der später an einem kolonialen Krankenhaus in Neu-Guinea als Arzt wirkte und dort gestorben ist, schrieb er zwei treffliche Jugendbücher, »Kulaman« und »Kuning Hartfest«, denen ihr Verleger Otto Spamer in Leipzig durch den aus den alten Jahrgängen der Gartenlaube so wohlbekannten Tierzeichner Leutemann künstlerischen Schmuck verlieh. Beide Bücher werden fortleben und verdienen es schon deshalb in besonderer Weise, weil sie zu den nicht eben zahlreichen Jugendschriften gehören, die in anregendster Form Kunde von deutscher Vorzeit geben. Uns Schwaben müssen sie lieb und wert bleiben als ein Stück Heimatkunde von der rauhen Alb. Als solches haben sie auch ehrenvolle Erwähnung gefunden in dem Bilderverk des Schwäbischen Albvereins, das dieser unter dem Titel »Schwabenalb in Wort und Bild« als Jubiläumsschrift zu seinem 25jährigen Bestehen herausgegeben hat. (Verlag der Geschäftsstelle, Tübingen.) Zu diesem Album, das in schwarzen und farbigen Bildern eine schier unerschöpfliche Fülle landschaftlicher Schönheit aus dem Württemberger Lande in sich birgt, hat Dr. Robert Gradmann in Tübingen einen sehr temperamentvollen Artikel beigezeichnet, auf den die Verleger geographischer Lehrbücher außerhalb Schwabens nachdrücklich hingewiesen seien. Denn mit diesen Lehrbüchern geht Dr. Gradmann scharf ins Gericht, weil sie bisher seine geliebte Alb nicht gehörig gewürdigt und unrichtig beschrieben haben.

Als ein Angehöriger schwäbischen Schrifttums darf in einem Stuttgarter Briefe auch wohl der am 14. September verstorbene naturwissenschaftliche und religiöse Schriftsteller F. Better einen Platz finden. Auf dem Salon bei Ludwigsburg hat er, der Sohn eines calvinistischen Geistlichen aus Morges (Waadtland), seine erste Schulbildung erhalten, die er durch Studien in der Schweiz, Italien und Tübingen ergänzte; in Stuttgart war er 27 Jahre an einer höheren Töchterschule tätig. Seine auch außerhalb Württembergs erschienenen Bücher haben es teilweise auf über 20 Auflagen gebracht.

Ein eigenartiges, kleines Schriftwerk möge hier Erwähnung finden, das vielleicht für jüdische Kollegen Interesse bietet: »Jsräelitischer Kalender für die jüdischen Gemeinden Württembergs. 1915—1916. Begründet von S. Abraham in Stuttgart«. Siebzehnte, verbesserte Auflage. Stuttgart, Verlag Max Osterberg. Es umfaßt 56 Seiten in Umschlag, ist mit hebräischen, Fraktur- und Antiqualettern von F. & M. Mayer in Göttingen gedruckt und enthält ein jüdisches und christliches Kalendarium mit Angabe der beiderseitigen Fest- und Feiertage. Dem Kalender entnimmt man, daß es in Württemberg 70 jüdische Gemeinden gibt, die mit Namen aufgeführt und nach den Ausgangszeiten der Sabbate und Festtage in 8 Gruppen eingeteilt sind. Inserate sind reichlich beigegeben. Der kleine Kalender hat auch Kriegshilfe geleistet, da bei seiner Verteilung über M 500.— gesammelt wurden, die teils an das Rote Kreuz abgeführt, teils zu Einzelspenden und Liebesgaben für unermittelte Krieger verwendet wurden. Bemerkenswert sei noch, daß der Herausgeber dieses Kalenders als Verleger und Redakteur der »Süddeutschen Literaturschau« und als Vorsitzender der hiesigen »Freien Bühne« auch Beziehungen zum Buchhandel unterhält.

An dem hundertjährigen Jubiläum der Baseler Missionsgesellschaft (25. September) hat die Württembergische Presse be-

sonders regen Anteil genommen. Selten ist ein Gedenktag unter so mißlichen Verhältnissen begangen worden wie dieser im Kriegsjahre 1915. Ist auch der Sitz der Gesellschaft in der Schweiz, so sind doch die stärksten Wurzeln ihrer Kraft im deutschen Vaterlande, namentlich im Schwabenlande. Die obersten Leiter sind ausnahmslos Württemberger gewesen, ebenso die meisten Lehrer und Angestellten, wie sich auch das deutsche missionsärztliche Institut in Tübingen befindet. Das deutsche Schrifttum und sein beruflicher Vertreter, der Buchhandel, dürfen an der Missionsarbeit nicht vorübergehen, ist sie doch ein eifriger Pionier für die Ausbreitung deutscher Kultur und deutscher Sprache. Einem Festartikel der »Süddeutschen Zeitung« seien folgende Sätze entnommen: »Die Kirchen- und Schulbücher, die in den Missionsgemeinden benutzt werden, schließen sich zumeist aufs engste an die Bücher der württembergischen Kirche und Schule an: Liturgie, Katechismus, Perikopen, Konfirmationsbüchlein, Gesangbuch, Spruchbuch . . . . .

Manche Missionen, die in Basel ihre Ausbildung begonnen haben, haben sich um die Erforschung von Religionen, Völkern und Sprachen hervorragende Verdienste erworben. Wir nennen etliche Württemberger. Pfander hat in Persien ausgezeichnete Werke zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und Islam geschrieben. Krapf und Rebmann haben als erste Europäer die schneebedeckten Höhen des Kilimandscharo und des Kenia entdeckt, aber mit ihrer Botschaft das überlegene Vächeln der gebildeten Europäer sich zugezogen. Zimmermann und namentlich Christaller haben auf dem Gebiet der westafrikanischen Sprachforschung ausgezeichnetes geleistet. Gundert war ein Meister in südindischen Sprachen. Schuler hat mit zum Verständnis des Duala beigetragen. Mehr als eine afrikanische Sprache ist durch die langjährige treue Arbeit der Basler Mission zur Schriftsprache erhoben worden. Auf allen Missionsgebieten ist eine ansehnliche Literatur für Kirche und Schule geschaffen.«

Wenn nach dem Kriege die deutschen Missionen ihre Arbeit in vollem Umfange wieder aufnehmen, woran kein guter Deutscher zweifelt, so wird auch dieser friedliche Eroberungszug der deutschen Sprache seinen Fortgang nehmen. Wer hätte vor 100 Jahren daran gedacht, daß afrikanische Regier deutsche Lesebücher studieren würden? Wie wird es hierin nach weiteren hundert Jahren aussehen? R e s e n b ä c h l e r.

### Kleine Mitteilungen.

**Post.** — In Belgien nimmt am Briefverkehr mit Deutschland jetzt auch eine größere Anzahl Vor- und Nachbarorte von Namur teil. Welche Orte in Frage kommen, kann bei den Postanstalten erfragt werden.

»Der Landsturm«, das »erste, ehemals einzige deutsche Militär-Wochenblatt auf Frankreichs Flur«, kündigt in seiner Feldnummer 21 vom 31. Oktober 1915 die Einstellung seines Erscheinens an. Aber die Gründe zu dieser Maßnahme teilt die Schriftleitung in der Schlussnummer folgendes mit: »Unsere Schriftleitung ist durch die Kommandierungen auf die verschiedenen Kriegsschauplätze völlig auseinandergerissen, sodaß die bisher unter den größten Schwierigkeiten doch ermöglichte Fortsetzung unserer Zeitung nunmehr gänzlich ausgeschlossen ist.« Die Schriftleitung bedankt sich zum Schluß bei Lesern und Mitarbeitern für die gewährte Teilnahme und Unterstützung und fährt dann fort: »Unser Zweck ist erreicht, wenn auch wir an unserem bescheidenen Teile zur Stärkung eines stolzeren Deutschbewußtseins neuen Stils beitragen durften.«

sk. **Unrichtige Buchung einer Portoausgabe ist ein wichtiger Grund zu sofortiger Entlassung.** (Urteil des Landgerichts Berlin.) — K. war als Registraturgehilfe mit der Verwaltung der Portokasse im Betriebe einer Gesellschaft für Präzisionswerkzeuge usw. beschäftigt. Der Tagesbedarf der Kasse war durchschnittlich 30 M. Bei einer Revision stellte sich ein Fehlbetrag von M 1.20 in der Portokasse heraus, nachdem an dem Tage vorher besonders viel Briefe expediert worden waren. Der revidierende Beamte meldete den Fehlbetrag nicht, sondern forderte K. auf, die Sache in Ordnung zu bringen. Später hat er ihm noch, was K. als möglich zugibt, gesagt, Schiebungen dürften nicht gemacht werden. Darauf trug K. noch sechs Briefe zu 20 S in sein Kontobuch ein. Bei der Revision am folgenden Tage befragt, wie er das Manko beseitigt habe, erklärte er, er habe noch sechs Briefe zu 20 S eingetragen. Ob in der Tat an einem vorhergehenden Tage